

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 2 (1926)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Madame und ihre zwölf Jünger [Fortsetzung]  
**Autor:** Oppenheim, E. P.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833693>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Madame und ihre zwölf Jünger

Roman von E. Ph. Oppenheim / Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

(Nachdruck verboten)

**M**adame amüsierte sich heimlich. Sie beobachtete ihren Besucher und betonte jede Silbe. «Sie erinnern sich, daß jeder Anwärter auf die Mitgliedschaft meines Klubs sich mit einer Überlast oder einem Verbrechen zu qualifizieren hatte und daß er eine Niederschrift dieser Tat bei mir als Sicherheit zu hinterlegen hatte. Ich habe hier einen Brief mit Ihrer Adresse, der ein Dokument enthält, das Sie mir eines Abends übergeben haben — es war irgendwo in der Gegend von Montmartre.»

«Ach davon redet man besser nicht,» wandte Dickson ein. «Ich fürchte sehr, ich habe da meiner Phantasie etwas freien Lauf gelassen. Ich war doch ganz versessen darauf, in Ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden. Man sprach ja damals in Paris von nichts anderem.»

«Phantasie!» wiederholte Madame sanft. «Aber der Mann starb doch im Spital genau an dem Tage, den Sie anführten.»

Dickson hatte möglicherweise etwas zu viel geraucht. Sein sonnenverbrannte Gesicht wurde plötzlich aschfahl.

«Sie haben die Dokumente gelesen?»

«Wie hätte ich sie sonst auf ihre Echtheit prüfen sollen?» erwiderte Madame. «Das war doch mein gutes Recht.»

Mr. James B. Dickson betrachtete nachdenklich den silbernen Cocktaillöffel. Cardinge sprang auf und füllte ihm das Glas. Er stürzte es hinunter, spielte einen Augenblick mit dem leeren Glas und wandte sich dann wieder an Madame.

«Mag nun mein Bekenntnis echt oder gefälscht sein,» sagte er, «ich denke, ich schließe mich den andern an und bitte um meine formelle Entlassung.»

«Diese werden Sie erhalten,» beruhigte ihn Madame. «Sobald Sie sie verdient haben.»

«Verdient?»

Madame seufzte leise.

«Sie sollten mich doch so weit kennen, mein Lieber,» eröffnete sie ihm, um zu wissen, daß ich ein so wertvolles Dokument nicht ohne Geduld aus der Hand gebe. Jeder meiner scheidenden Jünger hat mir entweder eine besondere Unterhaltung geboten oder hat ein kleines Abenteuer finanzieller Natur erfolgreich zu Ende führen müssen.»

«Zu schade,» bedauerte Dickson, ich habe mein Scheckbuch nicht bei mir.»

«Das würde Ihnen auch nichts nützen,» erwiderte Madame kühl. «Ich habe Ihnen Ihren Schein ja nicht zum Kaufe angeboten.»

«Aber wie soll ich ihn denn erwerben?» fragte Dickson.

«Das werde ich mir noch überlegen müssen,» war die nachdenkliche Antwort. «Ich weiß nie, wer der nächste Ankömmling ist und kann daher auch keine Pläne im voraus entwerfen.»

«Gut, aber eines, Madame,» erklärte Dickson. «Da drüben in New York bedeutet ich etwas. Es hat sich seit unseren gemeinsamen Tagen manches geändert. Ich habe zu einem angesehenen Namen und zu einem großen Vermögen Sorge zu tragen.»

«Hugh, zeigen Sie unserem Gaste, wo er die Hände waschen kann. Es ist Essenszeit,» erwiderte Madame kühl.

Einige Tage später saß Mr. Edgar Franks bei seinem Freund James B. Dickson auf dem Deck von Dicksons wundervoller Yacht. Es war eine Stunde höchsten Wohlbehagens. Neben ihnen standen Kelche mit einer bernsteinfarbenen, fluoreszierenden Flüssigkeit. Das Meer war blau und ruhig wie ein See im Märchenlande. Ein sanfter Wind machte die Wärme gerade erträglich.

«Es ist doch seltsam, wie man so zusammen treffen kann,» meinte Edgar Franks. «Das sind doch jetzt mindestens acht Jahre, seit wir uns kennen gelernt. Läßt sehen, es möchte zwei Jahre vor dem Tode des armen Henry gewesen sein, der im Spital so elend umkam. Du hast meinen Bruder doch gekannt?»

«Nur flüchtig,» entgegnete Dickson. «Wir sahen uns gelegentlich.»

Edgar Franks grub weiter in der Vergangenheit nach.

«Küchig, da fällt mir ein,» fuhr er fort. «Ich beide standet nicht besonders gut. Da waren Konzessionen in Rumänien, die ihr beide erwerben wolltet. Und dann hatte Henry immer so Ideen — wegen seiner Frau. Der Kerl war schon eifersüchtig, als er noch ein Junges war.»

«Ich glaube selber auch,» gestand Dickson, «daß wir nicht die besten Freunde waren.»

«Er hat einen schrecklichen Tod erleidet müssen,» seufzte Franks.

Dickson gab keine Antwort mehr. Er studierte angelegentlich den Horizont.

«Ja, ja, die Welt ist voll Verleumdungen,» sinnierte Franks weiter. «Man muß sich nicht darum kümmern, gar nicht darum kümmern.»

«Ganz recht,» fiel Dickson ein. «Die Leute sind rasch damit bereit.»

Sein Gast blickte zur Mastspitze hinauf. «Es ist doch etwas wundervolle, diese Telegrafie. Hier steh ich in direkter Verbindung mit meiner Villa. Und das halbe Dutzend Nachrichten, die ich in den letzten 48 Stunden ausgesandt habe, beruhigt den ganzen Markt an der New Yorker Börse. Vor einiger Zeit hatte ich ernstlich Verdacht, der offizielle Kabeldienst von hier aus werde irgendwo abgefangen. Jeden-

«Gewiß,» erwiderte Franks. «Aber ich habe die Sache nicht weiter verfolgt. Ich hatte in dieser Zeit nämlich noch so ein kleines Abenteuer, das mit dem Telegramm in Verbindung stehen kann. Ich habe bisher zu keinem Menschen davon gesprochen. Wenn ich mir die Sache aber überlege, muß ich mich doch fragen, ob die Schulden bei den Telegraphenbehörden zu suchen ist.»

«Ein Abenteuer?» wiederholte Cardinge. Edgar Franks nickte nachdenklich.

«Wenn ich es euch beiden erzähle, so werdet ihr verstehen, daß ich nicht wünsche, daß weiter davon gesprochen wird ...»

Franks nahm den Spott gutmütig hin.

«Nun,» fuhr er fort, «ich versuchte, die Sache ja zu vergessen. Sicher aber ist, daß jemand an diesem Tage einen Handstreich mit meinen Oelaktien ausführte. Mit meinen eigenen Drahtlosen ist das nun ausgeschlossen. Ich verkehre nur mit Stationen, die ich kenne und erhalten alle Nachrichten chiffriert.»

Dickson gähnte. «Ich will mit diesen Dingen nichts zu tun haben. Ich habe mein Geld in Staatspapieren angelegt. Sie tragen zwar weniger Zins, sind aber dafür sicherer.»

«Sie sind eben reicher als ich,» meinte Franks.

«Jedenfalls durstiger,» lachte Dickson und leerte sein Glas. «Wir werden Sie übrigens zum Abendessen wieder ans Land setzen.»

«Ich habe keine Angst,» versicherte Franks.

«Mr. ist hier lange wohl.»

Kurz darauf war es Mr. Franks aber gar nicht mehr wohl. Am Quai erwartete ihn ein aschfahler und aufgeregter junger Mann, der an Bord sprang, sobald die Yacht gelandet hatte.

«Mr. Franks!» rief er außer Atem. «Ich bringe schlimme Nachrichten.»

«Was ist denn los?»

«Mit der Drahtlosen stimmt etwas nicht. Sie ist gestört worden durch einen böswilligen Einbruch. Es muß jemand in der Montagnacht in die Villa eingedrungen sein. Wir haben es erst etwa zwei Stunden nach Ihrem Weggehen entdeckt. Ich konnte seither keine einzige Nachricht von Ihnen abnehmen.»

Edgar Franks war sprachlos. Er schien die Situation nicht erfassen zu können.

«Ich wartete gestern den ganzen Tag auf Ihre Rückkunft,» fuhr sein Angestellter fort. «Ich hoffte, Sie würden sofort zurückkehren, wenn Sie mein Empfangszeichen nicht erhalten.»

«Hier funktionierte doch der Empfänger nicht, zum Teufel!» schrie Edgar Franks wütend. «Man sage mir kurz nach der Abfahrt, daß ich nur senden könne. Vorwärts, Simons! Wir müssen sofort auf das Telephonbüro!»

Die beiden verließen die Yacht im Laufschritt. Edgar Franks unterließ es sogar, sich von seinem Gastgeber zu verabschieden. All seine Höflichkeit war weggeschwunden von der kalten Angst, die ihn durchschüttelte. Es war möglich, daß er in diesen zwei Tagen eine Riesensumme verloren hatte.

Madame gerührte einige Erklärungen zu geben, als man in der vergnüglichen halben Stunde vor dem Essen auf der Terrasse beisammen saß. Vorerst erkundigte sie sich aber nach Cardinges Befinden, da er den Arm in der Schlinge trug.

«Es geht bedeutend besser,» versicherte er.

«Es ist aber trotzdem eine furchtbare Wunde,» korrigierte Claire. «Dazu hat man sie noch vernachlässigt. Ich werde den Umschlag ständig erneuern müssen.»

«Zum mindesten hat Claire jetzt ihre Befriedigung entdeckt,» spottete Armand.

«Ich würde jedenfalls vorziehen, mein Leben als Krankenschwester zu verbringen, denn als die Frau eines Mannes, den ich nicht lieben kann, war die abweisende Antwort.

«Kinder!» rief Madame mit strafendem Blick.

«Als Einbrecher bin ich jedenfalls kein Genie,» scherzte Cardinge. «Wenn ich Madames Kenntnisse über drahtlose Telegraphie besäße, hätte ich den Apparat jedenfalls ohne die gebräuchlichste Anwendung von Gewalt unbrauchbar machen können.»

Madame zog die bekannte gelbe Envelope aus ihrer Handtasche. «Sie haben Ihren Schein bisher am leichtesten erworben,» sagte sie zu Dickson. «Sie hatten nichts zu tun, als sich einem Dummkopf gegenüber etwas liebenswürdig aufzuführen und ihn für 48 Stunden unbedenklich zu machen.»

«Es würde mich aber doch interessieren, was Sie inzwischen mit ihm angestellt haben,» meinte Dickson.

Madame wartete, bis der Diener, der eben Cocktails auftrug, sich wieder entfernt hatte.

«Nun,» erzählte sie dann, «sobald Mr. Franks Ihre Einladung angenommen hatte, benachrichtigte ich meine Agenten in New York. Diese hatten mir ständig die Preise von Franks' Aktien zu übermitteln. Dann fing ich an, die Nachrichten zu übertragen. Die Franks von der Yacht aus sandte und auf die sein Sekretär vergeblich wartete. Zwei Tage vorher hatte ich zudem an der Börse das Gericht verbreiten lassen, Franks liege schwer krank in seiner Villa. So war es nicht sehr schwer zu erraten, ob man auf Hause oder Baisse zu spekulieren hatte.

(Fortsetzung auf Seite 10)



Ami Schwaninger

die bekannte Zürcher Künstlerin, als Potiphar in der Josephs-Legende

falls wurden Nachrichten, die mir hier zukamen, auf irgend eine Weise, einer anderen Gruppe von Interessenten zugänglich gemacht. Jetzt, mit der drahtlosen Station im eigenen Hause, ist das ganz ausgeschlossen.»

«Es ist wohl ein großer Umsatz auf dem Oelmarkt,» meinte Dickson.

«Kolossal,» brüstete sich Franks. «Und dazu empfindlich — ganz außerordentlich empfindlich. Ich sage Ihnen, wenn ich nur zwei bis drei Tage nicht mit meinen Agenten in Verbindung stünde, würden meine Oelaktien um mindestens zehn Punkte fallen. Darum kable ich doch täglich. Oft lohnt es sich, sie zwei oder drei Punkte verlieren zu lassen, dann müssen sie wieder gehoben werden. Es ist ein aufregender Sport.»

«Aber wenn Ihre drahtlose Station in Unordnung geriete?» meinte Cardinge, der eben vorbeibummelte.

«Ausgeschlossen,» war die selbstsichere Antwort. «Und wenn auch etwas passierte, so ist doch immer noch die Station in Nizza da und in Nizza ist ja auch der ordentliche Kabelfweg noch offen, wenn ich mit diesem auch am liebsten nichts mehr zu tun haben möchte.»

«Haben Sie die Telegraphendirektion in die anderen Sache aufgesucht?» fragte Cardinge neugierig.

«Das ist doch selbstverständlich,» versicherten beiden.

«Also. Ich hatte das Telegramm in der Tasche, als ich vom Golfclub, wo ich es erhalten hatte, heimfuhr. Ich will nur gestehen, daß ich recht gut gegessen hatte und etwas schlaftrig war — aber ihr könnt ja dann selber urteilen. Ich muß jedenfalls das Auto auf dem Weg zu meiner Villa gestoppt haben und eingeschlaft sein. Aber als ich erwachte, machte ich ein paar Beobachtungen, die ich mir nie recht habe erklären können. Da waren einmal Spuren, als hätte ein anderer Wagen an dem gleichen Platze ebenfalls einen Halt gemacht, und dann fehlte zwar nichts in meiner Brieftasche, aber ich war fest überzeugt, daß das Telegramm sich nicht mehr in dem Fache befand, in dem ich es gelegt hatte. Weiter hatte ich, so schlaftrig ich auch war, eine nebelhafte Erinnerung, als hätte ich meinen Wagen aus irgend einem bestimmten Grunde gestoppt und als wäre ein anderer Wagen zugegen gewesen und ein Mann mit einer dieser blödsinnigen schwarzen Masken vor dem Gesicht.»

Dickson lachte gerade heraus.

«Das ist ja herrlich, wenn man bedenkt, am heiligen Mittag.»

«Wie viele Liqueurs, sagen Sie?» fragte Cardinge höflich.

(Fortsetzung von Seite 7)

Erst verkaufte ich natürlich und heute gegen Schluss der Börse ließ ich, gerüstet auf die mor- gen zu erwartende Lösung des Rätsels, alles zusammenkaufen. Es war wirklich kinderleicht. — Jimmy, ich gratuliere von Herzen.» Damit übergab sie Dickson die Enveloppe, die dieser langsam in Stücke riss.

Claire hatte einen Spaziergang im Park unternommen, Armand war nach einem neuen Cocktail ausgegangen. Dickson starnte auf die Papierfetzen in seiner Hand.

«Wissen Sie etwas von der Geschichte, die Sie während all dieser Jahre in dieser Enveloppe gehütet haben?» forschte er.

«Sie haben einen Mann getötet, nicht wahr?» warf Madame gleichmütig hin.

Dickson nickte.

«Es war ein ehrlicher Kampf,» sagte er. «Die Zeitungen sprachen immer von einem Mord. Das ist falsch. Es war ein ehrlicher Kampf. Es ging um sein Leben oder um meines — und ich gewann.»

Er starnte immer noch auf die Papierfetzen, tief in seine Gedanken versunken. Madame schaute ihn forschend an. Er überzeugte sich mit einem raschen Blick, daß sie allein waren.

«Der Mann war Edgar Franks Bruder,» flüsterte er. «Er war mein erbitterter Feind.»

## VI. Die Sohne

Claire schritt durch die Zypressenallee auf das eigentümliche kleine Haus zu, in dem Cardinge, der seinen Kauf abgeschlossen hatte, seine Residenz aufgeschlagen hatte. Sie war ohne Hut, in einem Abendkleid aus dünnem weißem Stoff. Gelegentlich blickte sie sich nach den farbigen Orchideen, die dem Weg entlang im Obstgarten wuchsen. Obschon der Weg trocken war, mußte sie doch bei jedem Schritt auf ihre empfindlichen Seidenschuhe achten. Cardinge kam ihr schweigend entgegen.

«Warum schauen Sie mich denn so an, als ob ich ein Gespenst wäre?» lachte sie ihn an, als er ihr ohne ein Zeichen des Erkennens auf wenige Schritte nahe gekommen war.

«Sie erinnern mich so an die Zeit, als ich noch jung war,» gab er ihr zur Antwort.

«Unsinn!» rief sie aus, und hängte ihren Arm ein. «Sie sind immer noch jung — und schmutzig dazu. Was haben Sie nur gemacht?»

«Ich habe diesen faulen Italienern gezeigt, wie man Gräben aushebt,» erwiderte er lächelnd. «Ich bin in einer furchtbaren Verfassung, nicht wahr?»

«Wissen Sie, was Sie jetzt zu tun haben?» fragte sie.

«Mich waschen, vorerst.»

«Das genügt noch lange nicht. Sie haben sich in Ihren Abendanzug zu werfen und mit mir in die Villa zum Essen zu kommen.»

«Auf Befehl ihrer Majestät?»

«Madame verlangt es unbedingt. Sie erraten vielleicht, was los ist. Es ist wieder ein Jünger angekommen.»

«Wer mag nur jetzt an die Reihe kommen?» sinnierte er.

Sie schüttelte den Kopf.

Er wurde mir zwar vorgestellt, aber sein Name klingt ungefähr wie das Aufknacken einer Nuß. Er ist dick, stattlich und strahlend. Er hat etwas Teutonisches an sich.»

«Das konntest du Reinhards sein,» rief Cardinge.

«So ähnlich könnte es wohl geklungen haben,» gab sie zu. «Die Haupttasche ist jetzt aber, daß Sie in einer Viertelstunde bereit sein müssen. Ich warte hier auf dem Balkon auf Sie und bewundere die märchenhafte Aussicht.»

Sie war zu dem Landhaus zurückgekehrt, dessen Fenster über die weiten Weingärten, Kornfelder und Olivenpflanzungen in das Tal hinuntergrüften.

Cardinge brachte einen Stuhl und eilte dann ins Badezimmer, wo zweimal täglich das Wasser für eine Dusche für ihn bereit war. Nachdem er sich angekleidet, ging er sich bei einer behäbigen, düster blickenden Frau entschuldigen — aber seine Entschuldigung wurde höchst ungändig aufgenommen.

«Und dabei ist das Essen für den Herrn beinahe fertig!» jammerte sie. «Was ist hier zu machen? Wenn ich es noch vor einer halben Stunde gewußt hätte!»

«Aber ich habe es doch selber erst vor zehn Minuten erfahren, Marie!» versuchte Cardinge sie zu besänftigen. «Essen Sie es doch selber mit dem Hausvater.»

Die Haushälterin war entrüstet.

«Solches Essen für unsreinen!» schimpfte sie. «Das wäre noch schöner. Jean würde dabei nur zu viel Wein trinken und nachher noch ins Wirtshaus laufen. Nein, retten wir, was noch zu retten ist.»

Damit nahm sie die Töpfe vom Feuer.

«Wie geht denn das Geschäft, Herr Landwirt?» fragte Claire.

«Nicht übel,» gestand Cardinge, als sie auf die Villa zuschritten. «Ich habe heute 60 Körbe Blumen und Gemüse spiedert und auch die Reben stehen befriedigend. Ich sollte nur noch besseren Absatz für die Eier haben.»

«Ich will versuchen, von morgen hinweg zwei zum Frühstück zu essen statt eines,» versprach sie.

«Die Villa ist so schon mein bester Privatkunde,» meinte er. «Sie dürfen sich meinetwegen nicht den Magen verderben.»

«Wegen des Magens habe ich keine Angst, aber ich werde jeden Tag dicker.»

Er war einen bewundernden Blick auf sie, den er vergeblich zu verborgen suchte. Sie war groß und schlank, mit der leichten Grazie der Sportlichehaberin und doch wieder mit einer gewissen Geisenheit in ihren Bewegungen. Der Herr Sonnenbrand hatte ihren Teint nur verschönert. Ihre Augen waren gedanktief.

«Sie führen hier ein merkwürdiges Leben, meine Liebe,» bemerkte er plötzlich.

«Sie haben mir das früher schon einmal gesagt,» erwiderte sie. «Warum merkwürdig? Vom frühen Morgen bis zum Abend bin ich von Schönheit und Luxus umgeben. Was gibt es Besseres?»

«Sie sollten mehr Bekanntschaften haben, Bekanntschaften Ihres Alters.»

«Ich habe Armand, der manchmal ganz verntig ist,» erwiderte sie. «Und dann habe ich doch Sie, den besten Freund, den man sich wünschen kann.»

«Ich bin kein Altersgenosse,» warf er brüsk ein. Ich gehöre zu der Generation Ihrer Eltern.»

«Wahrhaftig? So habe ich Sie noch nie eingeschätzt. Für mich sind Sie einfach der gute Kamerad, den ich immer um mich haben möchte, wenn er nicht brummig ist. Hören Sie

doch endlich auf, sich einzureden, Sie seien der Vetter des alten Methusalem. Wie alt sind Sie eigentlich, Hugh?»

«Wie können Sie das nur fragen?» protestierte er.

«Weil ich immer glaube, Sie geben sich älter als Sie sind,» drängte sie. «Ich glaube nicht, daß Sie auch nur einen Tag älter als 37 sind. Ich bin zwanzig, und zwölf Jahre Unterschied sollte zwischen Mann und Frau sein. Also sind Sie fünf Jahre älter als ich. Was war denn vier oder fünf Jähre, Hugh?»

Ihre Augen suchten die seinen mit einer Bitte, auf die er hart blieb. Er biß die Zähne zusammen.

«Jetzt kommt Sie mir mit Ihrer dunklen Vergangenheit, ich weiß,» seufzte sie. «Warum Sie sich davon so beunruhigen lassen, sehe ich nicht ein. Wir sind hier, glaube ich, alle Verbrecher. Und was Armand anbetrifft, so halte ich ihn nach Neigung und Anlagen für den größten Verbrecher von uns allen. Sie werden mir sagen, was Sie mit dem neuen Gast beabsichtigen, nicht wahr?»

«Madame macht die Pläne,» erinnerte er sie; «doch will ich Ihnen einen Wink geben, wenn ich kann. Wo ist er?»

«Er zieht sich um,» erwiderte sie. «Ich bin sicher, er wird glanzvoll auftreten. Noch niemand hier,» fuhr sie fort. «Ich habe mich nur so in die Kleider gestürzt, um Sie holen zu können. Warten Sie hier, ich muß Madame meinen Erfolg berichten.»

Sie ließ ihn allein. Er ging auf die Rosenstöcke zu, hinter denen gewöhnlich Madames Stuhl versteckt war und blätterte in einem Magazin. Plötzlich hörte er Schritte. Ein beliebter Herr schlenderte über die Terrasse. In seinen Bewegungen lagen Kraft und Elastizität. Sein volles graubraunes Haar war sorgfältig gebürstet. Er trug einen großen weißen Schal mit einer mächtigen Perlade.

«Habe ich vielleicht das Vergnügen, einen alten Kameraden zu treffen?» fragte er. Dann brach er plötzlich ab. Er stand Cardinge gegenüber und dieser sah ihm scharf ins Gesicht. Für einige Sekunden standen sich die Männer stumm gegenüber. Reinhardt wischte sich mit einem Tuch den Schweiß von der Stirne.

(Fortsetzung folgt)

**Wer geistig viel arbeitet,**  
dem ist eine Erfrischung der Kopfnerven eine unvergleichliche Wohltat. 2711 Portugal, regelmäßig gebraucht, erquickt und belebt, pflegt außerdem das Haar und gibt ihm Glanz und Weichheit. Sein feiner, köstlicher Duft ist jedermann angenehm. 2711 Portugal — in seiner unübertroffenen Güte ist nur ebt mit der ges. gesch. 2711.

**84711.**  
**Portugal**

**Pallabona-Puder** reinigt und entfettet das Haar auf trockenem Wege, macht schönes Frisur, besonders geeignet für **Bibliokopf**. Bei Tam und Staub unverzichtbar. Ich. — Zu haben in Friseurschäften, Parfümerien, Drogerien und Apotheken. Nachahmung weise zurück!

**MÄDCHEN-INSTITUT GRAF**

Telephon: Hot. 2445 ZÜRICH Kreuzbühlstrasse 16  
Internat und Externat — Prospekt und Referenzen Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Allgemeine Erziehung, Erziehungslehre, Buchhaltung, Kaufm. Rechnen, Maschinenschreiben, Stenographie — Flickn., Weißnähen, Kleidermähen, Hand- u. Kunsterbeiten — Zeichnen und Malen — Musik — Koch- und Haushaltsskunst.

**Haarfärbekamm** ges. gesch. Marke Hoffers\* färbt graues oder rotes Haar sofort blond, braun oder schwarz. Viele andere Haarfarben. 10 Jahre lang brauchbar. Diktate Zusammensetzung. Preis Fr. 7.50 per Nachnahme. NAVITAS, MÜLLHEIM 77 Thurgau.

**O- und X-Büchne** heilt der **Beinkorrektions-Apparat** auch bei älteren Personen. Sichere Packung. Verlassen Sie. Broschüre gratis durch E. Fülenmeyer, Luzern dipl. Fuß-Arzt

**Der feinste Stumpen**

OPAL Cigarrenfabrik EICHENBERGER-BAUR Beinwil am See

OPAL-HAVANA, 10 Stück Fr. 1.50 feinste Havana-Mischung

Reinen zarten Teint gibt

**UHU BORAX**

in der blauen Packung

UHU A.G. BASEL

**OLYMPIA**

**HOTEL Habis-Royal**  
Bahnhofplatz ZÜRICH Restaurant

\* Annenregie: RUDOLPH MOSSE Zürich und Basel sowie sämtliche Filialen

**EUREKA**  
der bessere Staubsauger

**WETTBEWERB**

Die Gewinner der von der Jury prämierten 10 besten Lösungen sind:

- 1. Preis: M. Schmid-Juon, Chur
- 2. Frau M. Nef-Leumann, Zurzach (Besteiner einer Eureka)
- 3. Fr. Galey-Roth, Schaffhausen
- 4. Frau E. Des, Basel
- 5. W. Spengler-Scolan, Zürich
- 6. Frau L. Züblin-Kunz, Zürich
- 7. Gertrud Schlimpeler, Frauenfeld
- 8. E. Griffen-Weber, Basel
- 9. Henri Isler-Lederer, Basel
- 10. Frau Clara Maumary, Bern

In Anerkennung, daß unter den sehr zahlreich eingegangenen Lösungen eine beträchtliche Anzahl weiterer guter Sprüche enthalten sind, sei unsere Firma für die 25 bestehenden Preise eine Trostpreise in Form eines Boni a Fr. 50. — für den Ankauf eines Grand Prix EUREKA aus. Sollten diese Trostpreise einen Eureka zu kaufen wünschen, so wird ihnen derselbe zum Verkaufspreise, der während der 2. und 3. Woche im Geschäftswertel in Kraft war, verabreicht. Die Fristen zu Fr. 30. — abgelaufen Fr. 50. — für den Boni. Fr. 50. — für die Bestellungen haben innerhalb 10 Tagen nach Erscheinen dieses Antrages zu erfolgen. (Vorführungen auch auswärts kostenlos und unverbindlich.) Die Kenntnisse dieser 25 Trostpreis-Sprüche sind (ohne Rangordnung) die folgenden:

Ich hab's gefunden (Astystraße), Warum stehst Du warst da? etc., Eureka  
Staubsaug. (Bei den Amerikanen ideal. Bobo Eltern für Alle. Alle für Eltern. Heimzähmung etc.) (Bonn), Eureka (Berlin), Sylvester, Pfefferk. Waff. erobert, Schmutzfreund, Wollnäher (Nürnberg), Unerschrocken, Humor in der Reklame etc., Mizzi von N., Vollkommen, Aktionistisch. Er erwacht den Schmerz (R. G. Zch.).

ZÜRICH A. J. BRÜSCHWEILER & CO BASEL

**CRÈME HYGIS**

welche die Haut klärt und ihr ihre natürliche Frische bewahrt.

CLERMONT & E. FOUET, Parfumeurs. — PARIS-GENEVE